

Christa Beck

Dem Wechsel Dauer – und der Dauer Bleibe

Gobelins und Applikationen

Mit Gedichten von Ralf-Uwe Beck
und Peter Schwanz

und einem Vorwort
von Sophie Alloyer

ATHENA

VORWORT

Der Drang zu künstlerischem Gestalten ist so alt wie die Menschheit. Schon die Jäger und Sammler der Steinzeit schmückten die Wände ihrer Behausungen mit erstaunlich stilvollen Malereien, wie die Felsbilder in den berühmten Höhlen von Lascaux und Altamira, aber auch in zahlreichen anderen Fundstätten bezeugen. In den alten Hochkulturen – Mesopotamien, China, Indien, Ägypten bis hin zu den Griechen und Römern – war die Kunst fest im Leben der Gesellschaft verankert, und immer war neben dem kultischen Anliegen auch das Bestreben lebendig, das Schöne im täglichen Leben anzusiedeln und somit den Alltag aus der Banalität herauszuheben. Man denke an den phantasievollen Schmuck, die reich verzierten Käämme, Spiegel, Waffen ..., an Keramik, Porzellan und eben auch Teppiche, kurz an all den Zierrat und die kunstvoll gestalteten Gebrauchsgegenstände früherer Zeiten, die heute in den Museen zu bewundern sind. Dabei lag – und liegt auch heute – der künstlerischen Gestaltung stets eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zugrunde, ein Aneignen des Geschauten und Erlebten durch individuelle Gestaltung in Bildern oder Worten. Im vorliegenden Band nun gehen diese beiden Ausdrucksmittel eine spannungsreiche Beziehung ein: das Wort des Dichters ergänzt oder spiegelt in mannigfaltigen Facetten die Bilderwelt der Gobelins und Applikationen, und umgekehrt gibt das Bild Anregungen für die Beschäftigung mit den Gedichten.

Mit ihren meist gewebten, manchmal auch geknüpften Wandteppichen reiht Christa Beck sich in die Jahrtausende alte Tradition der Bildwirkerei ein, die wie alle textilen Künste ihren Ursprung im Orient hat. Auch aus den Grabkammern des alten Ägypten sind Fragmente von Bildteppichen bis heute erhalten. In Europa erlebte das künstlerische Gewerbe seine Blütezeit im Mittelalter, das ebenso monumentale wie meisterhafte Wandteppiche hervorbrachte, und in der Renaissance, als zunächst in Flandern, dann in Frankreich die z. T. noch heute berühmten Teppichmanufakturen entstanden. Die 1607 gegründete, seit 1792 staatliche »Manufacture Nationale des *Gobelins*« hat dem gewirkten Wandteppich seinen allgemein üblich gewordenen Namen gegeben. Bildteppiche erfüllten damals mehrere Funktionen: zunächst

eine rein praktische, da sie als Wandbehänge in den großen Räumen der Burgen, Schlösser und Sakralbauten für Behaglichkeit und eine bessere Akustik sorgten, in den Kirchen auch als Raumteiler dienten, sodann auch eine höchst bedeutsame narrativ-didaktische Funktion, denn für die des Lesens und Schreibens damals ja meist unkundigen Menschen wurden in oft langen Folgen Geschichten aus der Bibel oder siegreiche Feldzüge und andere denkwürdige Ereignisse dargestellt. Und nicht zuletzt befriedigten die Bildteppiche als prunkvoller Schmuck der steinernen Wände das Repräsentationsbedürfnis weltlicher und kirchlicher Potentaten.

Angesichts der grandiosen Kunstwerke aus vergangenen Zeiten mag es vermessenen scheinen, wenn ein moderner Mensch – und noch dazu ein nur in seiner Freizeit schaffender – sich in der Bildwirkerei versucht. Aber war nicht schon in der Vergangenheit die Kunst ganz selbstverständlich im Alltag zu Hause? Haben nicht Menschen auch ohne einschlägige Ausbildung in freien Stunden gemalt, geschnitzt, gestickt, gewebt, musiziert, auch gedichtet? Heutzutage freilich sind künstlerische Aktivitäten weitgehend aus dem Leben verbannt, doch liegt das weniger an dem erdrückenden Vorbild großer Meister, als vielmehr an der immer stärker übernehmenden Konsum-Mentalität und an der zeitfressenden, geistzermürenden Allmacht moderner Medien. Um so höher zu bewerten ist es, wenn Menschen wie Christa Beck, Ralf-Uwe Beck und Peter Schwanz sich nicht in diesen Teufelskreis hineinziehen lassen und sich in freien Stunden einer sinnstiftenden künstlerischen Betätigung widmen.

Christa Beck ist von Beruf landwirtschaftlich-technische Assistentin und hat als Erprobungsingenieur im Landmaschinenwerk Petkus Wutha gearbeitet. In einem Zirkel für volkskünstlerisches Schaffen wurde sie mit der Arbeit am Flachwebstuhl vertraut. Fasziniert von den Möglichkeiten der Webtechnik, wagte sie sich später – jetzt allein auf sich gestellt – an eine großformatige und in der Ausführung anspruchsvolle bildliche Gestaltung am Hochwebstuhl. Auch in der Technik der Applikation versuchte sie sich, zunächst noch etwas zaghaft mit Türvorhängen, auf die dann aber bald andere ambitioniertere Arbeiten folgten. So entstand im Laufe der Jahre die Sammlung der in diesem Buch vorgestellten Wandteppiche, die durch eine große Vielfalt in der Gestaltung gekennzeichnet sind: Lebhafteste Farben wechseln ab mit verhaltenen Tönen, noch naturnahe Bilder mit kühnen, aber stets verständlich bleibenden Abstraktionen, traditionelle Motive der Bildwirkerei wie etwa die vier Jahreszeiten mit ganz persönlich gefärbten Darstellungen. Drei Abteilungen dieses Bandes sind den Gobelins und Knüpftteppichen, zwei den Applikationen gewidmet,

wobei für die Anordnung innerhalb der Gruppen gestalterische Merkmale wie Thematik, Farbgebung und Komposition maßgeblich waren. Die dritte Abteilung entspricht einer vorgegebenen Einheit, insofern hier die dreizehn Gobelins gezeigt werden, die Christa Beck für eine Enkelin geschaffen hat – zwölf Bilder von Pflanzen mit jeweils ihren eingewebten lateinischen Namen, deren Anfangsbuchstaben zusammen mit dem dreizehnten »Widmungs-Teppich« den Namen der Beschenkten ergeben. Am Schluß des Bandes steht eine Gemeinschaftsarbeit – »Jahresringe« –, an deren Konzeption wie Ausführung Christa Beck aber maßgeblichen Anteil hat.

Wie schon erwähnt, ist jedem ihrer Wandteppiche ein Gedicht zugeordnet: in der Absicht, dem Betrachter und Leser Anregungen für die Beschäftigung mit Bild und Wort zu geben. Ein Teil der Gedichte stammt aus der Feder ihres Sohnes Ralf-Uwe Beck, von dem bereits ein Band mit Kindergedichten vorliegt und der hier mit einer weiteren Gedichtsammlung an die Öffentlichkeit tritt, ein anderer Teil aus der Feder des Eisenacher Dichters Peter Schwanz, der im Athena-Verlag eine Reihe von Gedichtbänden veröffentlicht hat, außerdem gemeinsam mit Sophie Alloyer als Herausgeber für das vorliegende Buch zeichnet wie auch für einen 2014 ebenfalls im Athena-Verlag erschienenen Bildband, der das malerische Werk seines Bruders Heiner enthält. Die beiden Lyriker haben ihre Kunst nicht zum Beruf gemacht, ebenso wenig wie Christa Beck ihre Arbeit an Webstuhl und Nähmaschine. Peter Schwanz, der in Leipzig Theologie, Religionsgeschichte und -philosophie sowie Indologie studiert hat, arbeitete dann dort als Hochschullehrer an der theologischen Fakultät, später am Institut für Philosophie und schrieb mehrere Bücher sowie eine größere Anzahl von Aufsätzen über theologische und religionsphilosophische Probleme. Ralf-Uwe Beck, ebenfalls Theologe, ist als Pressechef der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands tätig und engagiert sich außerdem im Umweltschutz und in den Bestrebungen des Vereins »Mehr Demokratie«, dessen ehrenamtlicher Bundesvorstandssprecher er ist.

In den Gedichten beider Autoren widerspiegelt sich einerseits ihre gedankliche Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen des Daseins und mit den Problemen der modernen Zeit, andererseits ihre ursprüngliche Freude am Erkunden der vielfältigen Möglichkeiten der Sprache. Wie in den Bildteppichen Christa Becks spielt die Natur in den Gedichten immer wieder eine bedeutungsvolle Rolle – als Objekt vielschichtiger Kontemplation, als Inkarnation oder Spiegelbild einer Stimmung, als unentrinnbarer Schauplatz unseres Daseins und letztlich als Einladung zur Meditation. So mögen denn Bild und Wort dazu anregen, das Gewohnte mit neuen Augen

zu sehen, auch nachzudenken über Ziel und Sinn der eigenen Existenz. »Die Welt hat so viele Gesichter, als Augen sie betrachten«, hat Jean Paul einmal gesagt. Für den Betrachter und Leser dieses Bandes bedeutet das eine doppelte Herausforderung: sich einzufühlen in die Vorstellungswelt eines anderen und dabei gleichzeitig an der eigenen zu arbeiten.

Sophie Alloyer

I

NICHTS UND ALLES
– UND DAZWISCHEN SURRT DES LEBENS
BUNTES GARN

DER ABEND SCHWEIGT SICH LEER ...,
– und unaufhaltsam fällt
des Schicksals Funke, ... quer
zur Zeit diffusem Meer;
... und schließt der Nacht ein Feld

aus andern Tagen kurz,
– die unser Schritt vergaß,
nur noch sich selber Maß:
... Und langsam steigt der Sturz,
denn du bist – mehr als das.

1966, überarb. 7. Februar 2007



1 Sonnenuntergang an der See Gobelintapestry 1985 30 x 30 cm

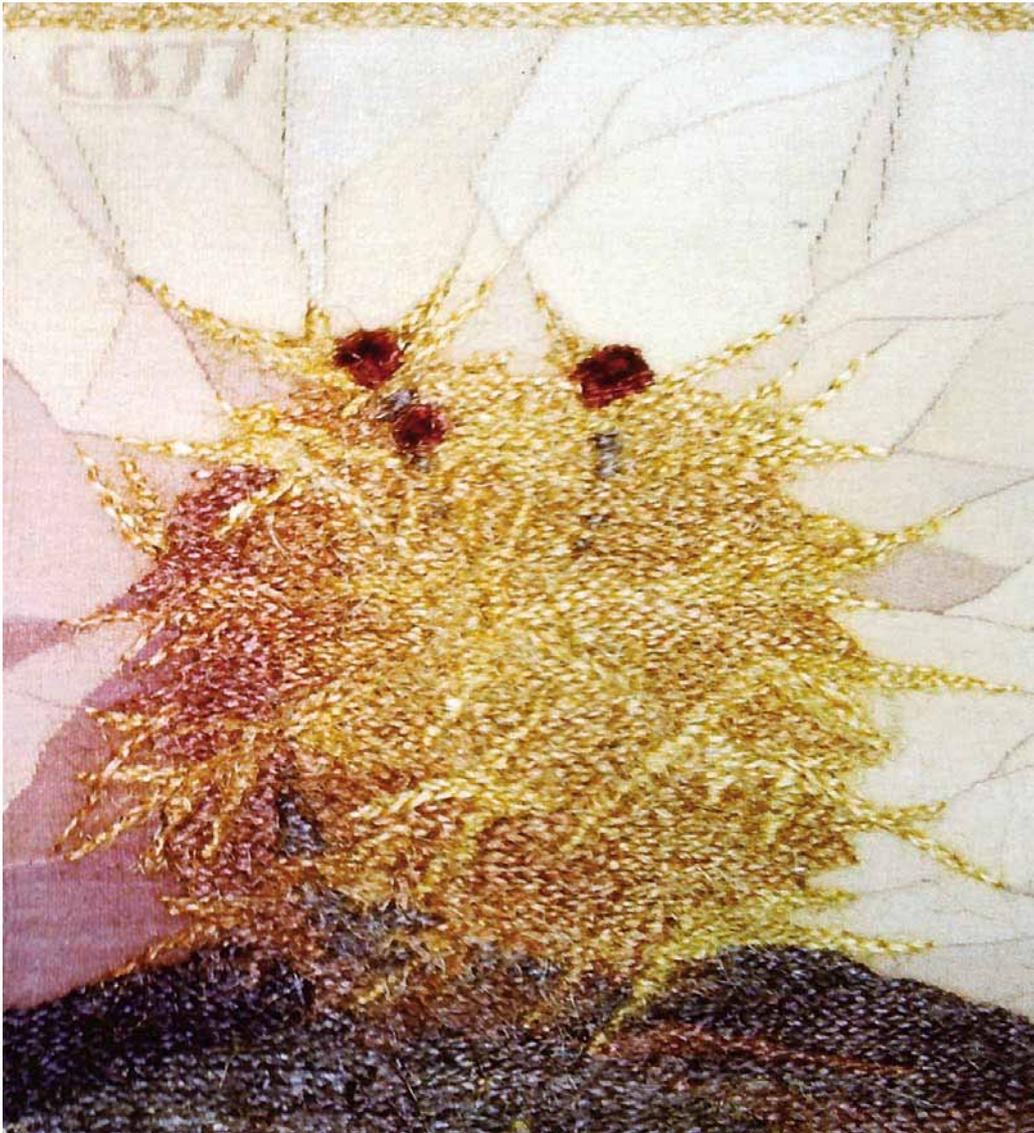
WIE WENIG WIR VERMUTEN!
... und gehen aus und ein,
beladen mit dem Sein
der Worte, – die verbluten,

wenn goldner Stundensand
verrinnt in einem Lachen,
... mit dem wir Beute machen,
– die sich als eitler Tand

entpuppt noch vor der Nacht:
und zu Betrognen macht,
die selbst Betrüger waren;

... um jenes Gran zu sparen,
– mit dem der Tod sein Feld
am hellen Tag bestellt.

Juni 1977



2 Distel Gobelin (Wolle und Sisal) 1977 68 × 65 cm

HERBST HAT UNS HINEINGESTELLT
in sein wüstes Sterben;
und was er vererben
will, scheint nicht von ... dieser Welt,

– niemals in dem Licht zu sein,
das uns noch umflutet,
wenn der Wald schon blutet
... und im wilden Wein

sich des Herzens Farbe
triumphierend übertreibt;
sich in unsre Augen schreibt

– skrupellos ein Meer,
... drin versinkt, was sich noch schwer
dückt und mehr als – Narbe.

19. Oktober 2004



3 Sonnenblumen Webknüpferei 1976 75 × 60 cm

WER WEISS, wann wir uns finden?!
Schon blättert roter Mohn
– und federgleich erzittert
das Herz vor fremdem Lohn.

... Frag nicht! – Die Amsel raschelt
am sommerreichen Rain
... und läßt die Füße schreiten,
als gingen sie allein.

1959



4 Mohn Webknüpferei 1975 40 x 30 cm

IM HERBST ... Ward je geboren,
was nicht mit Blättern fällt?
– ein Märchen: auserkoren
zur Schmälerung der Welt,
die ... glänzt, wenn Sterne sinken,
und – bleibt, wenn Dämmern fällt;
verstummt, ... wo wir noch winken,
weil uns Erinnern hält.

1962



5 Hagebutten Gobelin 1977 47 x 37 cm